

ger. Es dauerte 5 Jahre bis von Bernuth schließlich die Verlegung des Kreissitzes nach Wesel gelang. Rees sollte sich von diesem Zentralitätsverlust nicht mehr erholen, zumal wenig später die Eisenbahn eben wegen dieses Zentralitätsverlustes nicht mehr Rees berührte, sondern im Abstand von einigen Kilometern an der Stadt vorbeigeführt wurde.

Der Tod von Bernuths ließ 1859 die Diskussion um den Kreissitz erneut aufflammen, da die Dienstsitzverlegung nur auf die Dauer der Amtszeit von Bernuths genehmigt war. Doch die Macht des Faktischen war stärker. Wesel blieb Kreisstadt.

Was nun folgte, ist eigentlich das übliche für rheinische Kreisstädte. Nachdem zunächst die Leitung des Kreises im Privathaus des Landrats durchgeführt wurde, schenkte die Stadt dem Kreis am Ende des Jahrhunderts ein Baugrundstück am heutigen Herzogenring, auf dem in mehreren Baustufen nach 1879 das Kreisständehaus entstand. In standesgemäßen Neorenaissanceformen erhob sich seitdem hier das Kreisgebäude, das heute einigen Ämtern der Stadtverwaltung als Dienstgebäude dient.

Auf die Wiederholung der Kämpfe um den Kreissitz in jüngster Zeit, als es um den Erhalt des Kreissitzes ging, möchte ich hier verzichten, sie sind uns allen noch in lebhafter Erinnerung, ich möchte dagegen noch einmal zu unserer anfänglichen Fragestellung zurückkommen. MP.

Buchverkauf

Herbert Bernhard: . . . , dann brach die Hölle los. Kriegstagebuch des Niederheins. Carl Kühler K.G. Verlag, Wesel 1954 15,- DM

Helmut Rothhauwe gen. Löns: Heilige- Händler und Zweifarbene Tücher

Hrsgegeben v. Willibrordi-Dombau-Verein EV Wesel 1972 20,- DM

Anfragen an: Erich Wolsing, Tel. 0281-61362

Impressum

Mitteilungen der Historischen Vereinigung Wesel e.V.

Herausgeber: Historische Vereinigung Wesel e.V., Mauerviertelstr. 16, 46483 Wesel

Redaktion: Erich Wolsing, Mühlenweg 104 46483 Wesel, Tel. 0281/61362

An dieser Ausgabe wirkten mit: Walter Stempel (Ste.), Heinrich Bruckmann (HBr.), Herbert Kipp (HK), Dr. Meinhard Pöhl (MP)

Mitteilungen der Historischen Vereinigung Wesel e. V.



Nr. 70

Juni 1994

Konrad Duden - ein Weseler Gemeindeglied

- Zur Dokumentation "DUDEN im Dom" -

"Auch in Frankreich benutzen wir den DUDEN, wir wußten aber nicht, daß er einen Vornamen hat", schrieb eine französische Gruppe in das Gästebuch der Ausstellung im Willibrordi-Dom. Dudens Kirchengemeinde nahm im April/Mai 1994 - nach den städtischen Gedenken 1961 und 1979 - seinen 150. Konfirmationstag zum Anlaß, seine Lebensdaten zu dokumentieren und zu zeigen, wie Konrad Duden dazu kam, sein "Vollständiges Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache" herauszugeben, ebenso, auf welche Weise sich dieses Buch im ganzen deutschen Sprachraum Geltung verschaffte.

Lebensdaten

Seine Vornamen Konrad Friedrich Alexander erhielt der spätere Direktor des Gymnasiums in Hersfeld bei seiner Taufe auf Gut Bossigt in Lackhausen, heute Wesel, am 21. Januar 1829. Vater und Mutter waren aus bekannten Weseler Familien, Duden und Monje. Mit dem Vierjährigen und einem älteren Bruder Johann zogen sie 1833 in die Weseler Innenstadt zum Entenmarkt.

In Willibrord wurde er am 19. Mai 1844 konfirmiert. Da die Eltern nach Dinslaken verzogen waren, hatte Konrad einen Freiplatz im Evangelischen Waisenhaus auf der Brüderstraße aus der alten Contubernium-Stiftung, ebenso im Weseler Gymnasium. Bereits 1846 bestand er die Reifeprüfung. Er ging zum Studium nach Bonn. Vor allem die Weseler Zeit dokumentierte ein erster Teil der Ausstellung im Chorumgang der Kirche, ergänzt um eine Übersicht mit den späteren Lebensdaten.

Das Wörterbuch

Der zweite Teil war Dudens Wörterbuch und dessen Geschichte gewidmet. Acht Auflagen wurden von 1880 bis 1905 - nachdem die staatliche Vereinheitlichung der deutschen Rechtschreibung am Partikularismus der Bundesländer aber auch am Widerstand Bis-

marcks, gescheitert war - von Konrad Duden selbst im Verlag Bibliographisches Institut Leipzig herausgegeben. Insgesamt 30 Jahre setzte Duden sich für die Vereinheitlichung ein. Erst 1902 übernahmen die deutschen Länder und Österreich offiziell seine Rechtschreibregeln. Die Schweiz hatte bereits 1892 Dudens Orthographie anerkannt. Wenig bekannt ist, daß Konrad Duden auch für die Vereinfachung der Rechtschreibung eintrat. Er wollte eine Schreibweise für jedermann, nicht nur für "Gebildete". Bereits 1872 veröffentlichte er - unmittelbar nach der Reichsgründung - in seiner Schweizer Zeit im "Ur-Duden" sein Programm. Dadurch bekannt geworden, erhielt er eine Einladung zur I. Deutschen Rechtschreibkonferenz, die 1876 in Berlin stattfand. Gelingen ist Duden die Vereinheitlichung. Eine Vereinfachung steht bis heute aus.

DUDEN - ein Warenzeichen.

Nach Dudens Tod im Jahre 1911 führte die Dudenredaktion des Leipziger Verlages die Arbeit fort. Von 1915 bis 1947 erschienen bei zahlreichen Nachdrucken der jeweiligen Auflagen fünf neue Auflagen. Es waren Bearbeitungen, vor allem Ergänzungen, der Wörterliste, aber auch Neufassungen der Erklärungen der weniger bekannten Wörter, durch die schon Duden selbst sein Wörterbuch zu einer Art Lexikon gemacht hatte.

Auch für die Herausgabe des Dudens bedeutete die deutsche Teilung einen Einschnitt. Ab 1951 erschien im VEB Verlag Leipzig ein eigener "Ost-Duden", ab 1954 im Verlag Mannheim AG ein entsprechender "West-Duden". Der Osten brachte es in den folgenden 40 Jahren auf fünf, der Westen auf sechs Auflagen. Die getrennten Ausgaben spiegeln, wenn man bestimmte Erklärungen, z.B. zu Demokratie, Kommunismus oder NATO vergleicht, deutlich die Phasen des "kalten Krieges" wider. Auch unterschiedliche Wortschöpfungen machen sich bemerkbar. Solcher Zeitgeist war bereits in den Auflagen von 1934 und 1941 zur NS-Zeit deutlich geworden (Eintopfsonntag, Pimpfenprobe, Reichsbräuteschule u.a.m.)

Der Westverlag ließ das Wort "DUDEN" 1954 als geschütztes Warenzeichen eintragen, als DUDENVERLAG schließlich für alle seine Produkte (z.B. DUDEN Oxford).

Erst 1955 wurde der "DUDEN" durch einen Beschluß der Kultusministerkonferenz amtliches Rechtschreibbuch: "in Zweifelsfällen gilt der DUDEN". Bis zu der Zeit hatten Dudens Regeln, nicht sein Buch gegolten.

1991 erschien mit Hilfe der beiden Sprachkarteien aus Ost und West - völlig Neubearbeitet und erweitert - im DUDENVERLAG Mannheim-Leipzig-Wien-Zürich als 20. Auflage von Konrad Dudens Buch "Der gemeinsame DUDEN".

strukturiert und je nach den Bedürfnissen des Landrats oder der Verwaltung umgelegt und verändert. Einzig der Kreis Kleve hat unverändert von 1816 bis 1975 bestanden. Trotzdem bleibt festzuhalten, daß die Kreise kaum ein stärkeres Identitätsgefühl bei der Bevölkerung hervorgerufen haben. Erstaunlicherweise scheint sich noch heute das Identitätsgefühl der Bevölkerung an den Verwaltungsstrukturen des Ancien-Regimes festzumachen. So spricht man von Grafschaftern, Märkern, Westfalen, Lippern, u.ä. aber nicht von Einwohnern des Kreises Wesel oder Kleve, dagegen aber wiederum von Duisburgern, Weselanern oder Xantenern. Die überwiegende Bedeutung des Kreises liegt demnach eher in der Funktion als Leistungsträger für eine effektive überörtliche Verwaltung als in der Schaffung eines identitätsstiftenden Raumes.

Nachdem wir gesehen hatten, daß der sog. landräthliche Kreis Wesel von 1752 von Bislich bis Meiderich reichte, blieben die Städte dieses Gebietes außerhalb der neuen Kreiseinteilung. Wesel selbst, nach dem der Kreis Wesel benannt wurde, blieb selbstverständlich wegen seiner Festungsfunktion sowieso außerhalb aller landräthlichen Kompetenz. Schließlich bestand der Aufgabenkatalog der Landräthe eh nur aus der Aufsicht über die Steuereinnahmen, den Wegebau und das Polizeiwesen.

So braucht es nicht zu wundern, daß nach den Napoleonischen Kriegen, wie wir oben gesehen haben, der Kreissitz des Kreises Rees von 1816 in die Mitte des neuen Kreises gelegt wurde - eben nach Rees. Wesel als größte Stadt wurde wegen seiner Festungsfunktion nicht Kreisstadt.

Der erste Landrat Graf Heinrich von Borcke zu Hueth residierte selbstverständlich auf seinem Schloß Hueth bei Emmerich, d.h. die Kreisstadt hatte geringen Gewinn von ihrer neuen Funktion. Am 1. Januar 1818 trat dann der neue Landrat von Bernuth seinen Dienst an. Dieser verlegte jedoch den Sitz der Kreisverwaltung am 1. Dezember 1844 nach Wesel.

Wie ist es dazu gekommen?

Von Bernuth, nach dem Urteil seiner Zeitgenossen ein erfahrener und tüchtiger Mann, hatte neben 8 eigenen Jungen noch 3 weitere Kinder als Vormund zu betreuen. Es muß im damaligen Landratsamt also recht lebhaft zugegangen sein.

Für diese zahlreiche Kinderschar wurden aber auch die geeigneten Schulen benötigt und die sah der Landrat eben im größeren Wesel und nicht im kleinen Rees. Es mag auch eine Rolle gespielt haben, daß der altgediente Mann, den Kontakt zum Offizierkorps der Garnison Wesel suchte, das sich durch allerlei kulturelle Bemühungen hervorgetan hatte. Doch an allerhöchster Stelle, d.h. beim König, wollte man eine Verlegung des Dienstsitzes nicht genehmi-

Unsere Kenntnis über die wirtschaftliche und soziale Bedeutung der niederländischen Flüchtlinge verdanken wir im wesentlichen einer Untersuchung von Wilhelm Samenhaus. Er war es, der die Anzahl der Flüchtlinge auf 8-9000 Personen bezifferte. Eine solche hohe Zahl ruft Skepsis hervor. Meine bisherigen Recherchen haben ergeben, daß sich die Zahl der niederländischen Flüchtlinge in Wesel auf einem bedeutend niedrigeren Level bewegt. Genauere quantitative Angaben lassen sich selbstverständlich erst nach Auswertung aller möglichen Quellen machen.

Die Verschiedenartigkeit der Flüchtlingsgruppen bringt es mit sich, daß sich die Exulanten unterschiedlich stark in das soziale und politische Gefüge der Stadt integrieren ließen bzw. vom Magistrat und der angestammten Bevölkerung integriert wurden. Im wesentlichen kann man drei "Schübe" von Einwanderungen nach Wesel feststellen.

In den 40er Jahren des 16. Jahrhunderts kam eine kleine Anzahl von französischsprachigen Niederländern, die sogenannten "Wallonen". Sie wurden meistens dauerhaft in Wesel sesshaft. In den 50er Jahren folgte eine größtmäßig kaum bezifferbare Gruppe von Flüchtlingen aus England. Diese waren wiederum Niederländer französischer Zunge, daneben befanden sich unter ihnen auch etliche Exulanten englischer Nationalität. Von allen diesen blieb jedoch nur ein verschwindend geringer Teil dauerhaft in der Stadt.

Mit Beginn des niederländischen Aufstandes (1566/67) wanderte eine relativ große Gruppe von Flüchtlingen nach Wesel ein. Aus ihren Reihen wurden in der Folgezeit nicht wenige in die Weseler Bürgerschaft aufgenommen. Die Akzeptanz, die dieser Flüchtlingsgruppe entgegengebracht wurde, dokumentiert sich schließlich auch auf der politisch-administrativen Ebene. Seit den 90er Jahren waren fast 1/3 der Magistratsämter von ehemaligen Flüchtlingen und deren Söhnen bekleidet. Die Integration der niederländischen Flüchtlinge darf spätestens zu diesem Zeitpunkt als "erfolgreich vollzogen" betrachtet werden. Für diesen Personenkreis hat der Slogan "VESALIA HOSPITALIS" den Charakter einer dauerhaften Heimat bekommen.

Kreis und Kreisstadt am unteren Niederrhein

Mit der Einführung der steuerrechtlichen Kreise in Preußen wurde Wesel 1752 erstmals Kreissitz. Nach den Neuorganisationen der Napoleonischen Zeit wurde der Kreissitz 1816 zunächst nach Rees gelegt. Durch den persönlichen Wunsch des Landrates von Bernuth wurde der Kreissitz dann 1844 nach Wesel verlegt und blieb dort bis 1975. Andere Kreise am Niederrhein wurden häufig um-

Auf diese Entwicklung, insbesondere auf das Neben- und Gegen-einander in den Jahren der Teilung, machte der dritte Teil der Dokumentation aufmerksam.

Literatur

Konrad DUDEN, Die deutsche Rechtschreibung, Abhandlung, Regeln und Wörterverzeichnis mit etymologischen Angaben, Für die oberen Klassen höherer Lehranstalten und zur Selbstbelehrung für Gebildete, Leipzig, Verlag von B.G.Teubner, 1872. (Der Schielzer "Ur-Duden")

Günther Drosdowski, Otto Gliss, Gerhard Metzmacher, Konrad Duden aus Wesel - zum Gedenken seines 150. Geburtstages, Wesel 1979 (Schriftenreihe der Historischen Vereinigung Wesel e.V., Bd. 2)

Wolfgang Ulrich WURZEL, Konrad Duden, VEB Bibliographisches Institut Leipzig 1979 und 1985. (Eine Biographie mit 60 Abb.)

Wolfgang Werner SAUER, Der "DUDEN", Geschichte und Aktualität eines "Volkswörterbuches", Stuttgart, 1988 (Würdigung und Kritik)

Die für die Dokumentation zusammengetragenen 21 (von 25 erschienen) DUDEN-Auflagen bleiben zugänglich. Sie wurden in das Weseler Stadtarchiv eingestellt. Sie.

Von der Doelenstraße zum Scheibenstand.

Wesel hat eine "Doelenstraße" (gesprochen Döhlenstraße) und eine Dudelpassage. Früher befand sich dort ein freier Platz "Auf dem Dudel" genannt. Daß die Doelenstraße und der Dudel etwas mit den Schützen und der mittelalterlichen Bürgerwehr zu tun haben, ist allgemein bekannt. Andere Orte in unserer engeren Heimat haben ebenfalls Straßen und Plätze mit ähnlichen Namen. So haben z.B. Hamminkeln und der älteste Ortsteil von Dinslaken, nämlich Hiesfeld, in ihren alten Ortskernen eine Döhlenstraße. Die kleine Ortschaft Krudenburg an der Lippe einen kleinen Platz, der "Auf dem Dudel" genannt ist. Die Döhlenstraße in Hamminkeln und Hiesfeld sind sicherlich nicht den gleichnamigen Rabenvögeln gewidmet, vielmehr ist anzunehmen, daß die sehr alten Straßennamen von "doelen" abgeleitet werden müssen und daß diese Straßen ursprünglich die gleiche Funktion hatten, wie die Doelenstraße in Wesel. Auch in den benachbarten Niederlanden findet man in alten Ortschaften im Zentrum häufig eine "Doelenstraat". Aber welche Bedeutung hat eigentlich das Wort "doelen"?

Hier hilft ein Blick in ein niederländisch-deutsches Wörterbuch weiter. Das Wort findet man unter "doel" (gesprochen due!) als Übersetzung ins Deutsche, das "Ziel". Im übertragenen Sinne auch: der "Zweck" angegeben. Beim Fußballspiel ist das Tor im Niederländischen der "doelpunt", und der deutsche Torwart ist in Holland der

„doelman“. Das dem „doel“ entsprechende Tätigkeitswort heißt „doelen“, und damit wird deutlich, was die Doelenstraße und der Dudel ursprünglich waren, nämlich Zielbahn und Übungungsplatz für die Schützen und die Bürgerwehr. Von der wichtigsten Übung der Schützen und der Bürgerwehmannen, nämlich dem Zielen und natürlich Treffen eines Zieles (doel) mit der Waffe leiten die Straße und der Platz, wo, solches geschah, ihren Namen ab.

Nachdem die Preußen (ab 1609) im früheren Herzogtum Kleve Fuß faßten und ab 1680 begannen, Wesel als ein westliches Bollwerk des preußischen Staates zu einer Festungs- und Garnisonstadt auszubauen, fiel die eigentliche Aufgabe der Bürgerwehr, nämlich die Verteidigung der Stadt mehr und mehr dem preußischen Militär zu. Jedoch behielt die Bürgerwehr noch lange Zeit für die Verteidigung der Stadt und für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung ihre Bedeutung. Mit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht im Jahre 1814 verlor sie ihre Bedeutung und wurde überflüssig. Sie löste sich 1844 auf. Da den hiesigen Bürger-Compagnien nach der gegenwärtigen Verfassung durchaus keine Befugnisse mehr zustehen, und derselben ebensowenig namhafte Pflichten obliegen...“ (Beschluss über die Auflösung der Bürgerwehr vom 24.7.1844) Im folgenden Jahr (1845) bildete sich der Bürger-Schützen-Verein Wesel, der die Tradition der Bürgerwehr mit anderen Inhalten fortführt.

Dem preußischen Militär genügten die Doelenstraße und der Dudel natürlich nicht als Übungsgelände. Auf der Budericher Insel und der Spellener Heide in Friedrichsfeld entstanden moderne Schieß- und Scheibenstände und in Friedrichsfeld entstand ein bedeutender Übungsplatz für die preußischen Garnisonen in Rheinland und Westfalen.

Auch der Bürger-Schützen-Verein übernahm nicht die alten Übungsstätten, der Bürgerwehr. Er siedelte sich mit einem Scheibenstand und der „Tent“ am Rande der Schilfwiese an. Doelenstraße und Dudel verloren ihre Zweckbestimmung. Die ursprüngliche Bedeutung der Straßennamen ging verloren. Jedoch ist eine vage Überlieferung geblieben, die diese Straße und den Platz mit den Schützen in Verbindung bringt. HBR.

Jahresmitgliederversammlung.

In gewohnt zügiger Weise wurde auch in diesem Jahr die Jahresmitgliederversammlung abgewickelt. Unsere Vorsitzende, Frau Inge Müller-Heuser begrüßte die Anwesenden, besonders Bürgermeister Wilhelm Schneider. Im Jahresbericht wurden die Vortragsreihe, die Fahrt nach Haus Doorn und die Herausgabe der beiden Bücher Paul Bernds, Wesel - Lebendige Stadtgeschichte und Eich

Wolsing, Gefangene in der Festung Wesel hervorgehoben. Schatzmeister Klaus Dieter Bödeker konnte mit dem Kassenbericht über die gesunde Finanzlage der Vereinigung berichten. Kassenprüfer Ruprecht Diener erstattete den Bericht der Kassenprüfer. Er lobte die sorgfältige Führung der Kassengeschäfte. Bürgermeister Schneider sprach der Historischen Vereinigung den Dank von Rat und Verwaltung für die geleistete Arbeit aus und beantragte die Entlastung des Vorstandes. Der Vorstand wurde einstimmig entlastet.

Die Herren Diener und Böhmer wurden ebenso einstimmig als Kassenprüfer wiedergewählt.

So konnte die Vorsitzende den Vortrag

Die Integration der niederländischen Flüchtlinge im 16. Jahrhundert ankündigen.

Hierzu schreibt unser Mitglied, Herbert Kipp, Bonn:

Im Rahmen der allmonatlichen Vorträge vor der H.V. habe ich am 20. April 1994 versucht, die Frage nach der Integration der niederländischen Flüchtlinge im 16. Jahrhundert kritisch zu beleuchten. Dieser wichtige Aspekt der Geschichte Wesels in der Frühen Neuzeit gehört zu den zentralen Fragen, mit denen ich mich seit einiger Zeit im Rahmen meines Dissertationsprojektes beschäftige. Der Arbeitstitel dieser Dissertation, die von Herrn Prof. Dr. Wilhelm Janssen am Institut für Geschichtliche Landeskunde in Bonn betreut wird, lautet: „Die Konfessionalisierung in Wesel. Städtische Institutionen, Gruppen und Mentalitäten im Zeitalter der Reformation und des spanisch-niederländischen Krieges (bis 1614)“ Behandelt wird also die Epoche der Reformation (seit den 1520er Jahren) bis zum Beginn der spanischen Besatzungszeit im Jahre 1614, mit der die Phase einer kurzzeitigen katholischen „Gegenreformation“ in Wesel ihren Anfang nahm.

Im Mittelpunkt steht dabei vor allem die Untersuchung des Übergangs eines Großteils der Bevölkerung zum lutherischen und später dann zum calvinistischen Bekenntnis. An letzterer Entwicklungsstufe hatten ja bekanntermaßen gerade die niederländischen Flüchtlinge einen entscheidenden Anteil.

Seit über zwei Jahren weite ich, um hoffentlich neue Forschungsergebnisse in ausreichendem Maße zutage fördern zu können, hierfür Akten aus dem Stadtarchiv und dem Evangelischen Kirchenarchiv aus. Für die entgegenkommende und unterstützende Mithilfe sei an dieser Stelle beiden Institutionen herzlichst gedankt!

Die Promotionsvorschriften erlauben es mir leider nicht, bereits vor der Fertigstellung einer Dissertation eigene Forschungsergebnisse in schriftlicher Form zu präsentieren. Deshalb muß ich mich an dieser Stelle darauf beschränken, einige Fragestellungen aus meinem Vortrag kurz zu skizzieren.